

Die Bahrprobe von Ettiswil anno 1503 : ein berühmtes Gottesurteil

Autor(en): **Kost, Pius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **63 (2006)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

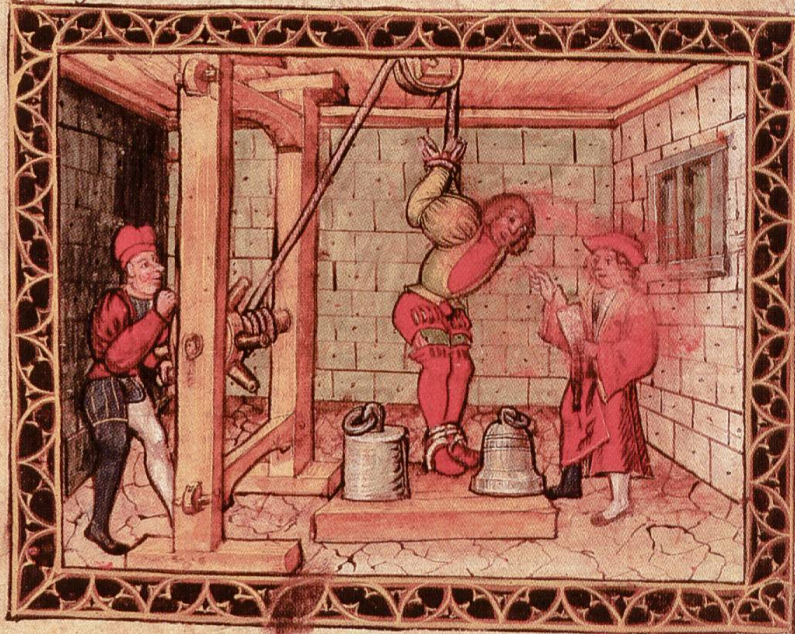
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gruss aus Hergiswil



Wie die sach an dem g. heren von Lucern kam und
wie ganz soles d. d. gefangen ward

In sieng mengetlich an inuenech und man
Der man harte so ermit und kam die sach da
mit an die oberkeit Das waren inu. heren von
Lucern Die taten off Die wesen und verurteilend
Das man sich ließe merer merer for d. d. und hand spieß mit
gewanet wurd und hie mit verurteilend auch mit heren
von Lucern wa er wider in j. geliet f. d. d. Es man dann zu
in greifen und in f. d. d. alle auch besthat von daer
Ander mit verurteilend waer h. man solt mynen die frau wa
Ernst g. d. d. d. er sich h. d. d. und hie mit w. d. d.
gef. d. d. und gan wallen in tun gef. d. d. d. d. d. d.
studen gef. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d.
man tate in aber wie man w. d. d. d. d. d. d. d. d. d.
hen sinde sich e. lassen z. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d.
St. an in selber und so h. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d.
richtig wal und ab kam zu w. d. d. d. d. d. d. d. d. d.
Jederma uff in zwiffel w. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d.
z. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d.
D. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d.



Hans Spiess wird im Turm in Willisau gefoltert. Der Folterknecht zieht den Angeklagten am Folterseil hoch. An dessen Füße werden immer schwerere Steine gehängt. Rechts ein Vertreter des Gerichts.

Die Bahrprobe von Ettiswil anno 1503: ein berühmtes Gottesurteil

Pius Kost

Allgemeine Hinweise zu den Gottesurteilen

Gottesurteile gab es schon vor dem Christentum

Gottesurteile sind nachgewiesen in nahezu allen Kulturen, die schon vor dem Christentum bestanden (z. B. Assyrer, Babylonier, Griechen, Inder, Araber, Mongolen, Polynesier, Afrikaner). Mit diesen Gottesurteilen wurde aufgeklärt, ob eine verdächtige Person tatsächlich der Täter ist oder wer bei Streitfragen «im Recht» ist. Gottesurteile wurden nach einem bestimmten Ritual und fast immer in der Öffentlichkeit durchgeführt.

Gottesurteile in der europäischen Kultur

Im weltlichen Recht sind Gottesurteile enthalten, beispielsweise in der Lex Salica (um 510). Darin wurde der Kesselfang geregelt. In den Karolinger Urkunden (um 700) wurde der Zweikampf geregelt. Karl der Grosse verfügte 809, alle müssten Gottesurteilen Glauben schenken. Die Stadtrechte von Köln (1169), Bern (1218), Wien (1221), Freiburg im Breisgau (1275) usw. nahmen ebenfalls entsprechende Regelungen auf.

In der christlichen Kirche entwickelten sich spezielle «Ordalmessen», die auf ein Gottesurteil zugeschnitten waren. Auch Klöster unterzogen sich Gottesurteilen, z. B. bei Eigentumsstreitigkeiten. Es gab

aber auch Gegner: Beispielsweise verbot Papst Stephanus V., der von 885 bis 890 im Amt war, das Gottesurteil des glühenden Eisens oder des wallenden Kessels gegenüber Eltern, die in Verdacht standen, Kinder, die in ihrem Bette schliefen und tot aufgefunden wurden, erdrückt zu haben. Das Laterankonzil von 1215 verbot schliesslich den Klerikern, an Gottesurteilen teilzunehmen.

Denkweise

Hinter den Gottesurteilen steht die Denkweise, dass der Übeltäter das Missfallen der höheren Macht erregt. Die Elemente (Erde, Feuer, Wasser) verhalten sich natürlich, solange nicht ein Übeltäter anwesend ist oder mitwirkt. Das Wasser nimmt den Unschuldigen auf, es weist den Schuldigen ab. Der Schuldlose musste also untertauchen! In einem Zweikampf obsiegt derjenige, der im Recht ist. Im Stadtrecht von Freising (14. Jahrhundert) wurde der Zweikampf zwischen Mann und Frau speziell geregelt. Der Schuldlose erbricht das Gift oder er stirbt daran nicht. Wunden (z. B. Brandwunden) des Schuldlosen verheilen natürlich, sie eitern nicht. Das «heilige» Los entscheidet zu Gunsten des Rechts.

Psychologische Aspekte

Auf den Probanden lastet ein grosser Druck. Das Gottesurteil findet in der Öffentlichkeit statt. Es findet ein drama-

tisch inszeniertes Ritual statt. Der Proband hat Angst vor Schmerzen oder vor dem Tod. Die Zuschauer haben eine Erwartungshaltung. Es besteht die Auffassung, dass ein Proband, der seiner Sache sicher ist, das Gottesurteil mit Ruhe und Sicherheit übersteht.

Sprachliche Erinnerungen

«Da bleibt der Bissen im Halse stecken.»
 «Das geht ihm in den falschen Hals.»
 «Darauf kannst du Gift nehmen.» «Die Hand ins Feuer legen.» «Für jemanden durchs Feuer gehen.»

Verschiedene Arten von Gottesurteilen

Feuerprobe: Wer heisses Eisen in seiner Hand trägt, oder wer über heisse Pflugscharen schreitet, verletzt sich. Man erwartete nicht, dass er unverletzt bleibt. Verbinden und Versiegeln der Wunden gehörte zum Zeremoniell. Es war oft festgelegt, wann der Verband weggenommen wird, um festzustellen, ob die Wunde normal verheilt. Normale Heilung bedeutet, dass der Proband unschuldig ist. Allerdings hat es auch Feuerproben gegeben, bei denen der Proband nur dann als unschuldig betrachtet wurde, wenn er keine Verletzungen davongetragen hat.

Wasserprobe: Beim so genannten Kesselfang ging es darum, dass der Proband einen Ring oder Stein aus dem kochenden Wasser herausholen musste. Meistens war der Heilungsprozess

massgebend. Vor dem Laterankonzil stellten oft Kirchen oder Klöster den Kessel zur Verfügung. Manchmal war er an der Friedhofmauer aufbewahrt. Die Kirche hat genaue Rituale überliefert.

Es gab auch Wasserproben mit kaltem Wasser. Dabei bestand die Vorstellung darin, dass das reine Element den Unschuldigen aufnimmt. Der Proband, der meistens nackt und an Händen und Füßen gefesselt war, musste deshalb im Wasser untertauchen. Nachgewiesen sind auch Wasserproben auf Friedhöfen, wo der Proband in einen Bottich oder in eine Wanne eintauchen musste. Eine spätere «Entwicklung» ist das so genannte Hexenbad. Bis ins Jahr 1728 sind Hexenprozesse nachgewiesen. Dabei wurde ebenfalls davon ausgegangen, die gefesselte Frau sei unschuldig, falls sie untertauche.

Probe des geweihten Bissens: Der Proband musste trockenes Brot oder Käse verschlucken. Gelang ihm dies nicht oder machte ihm dies Schwierigkeiten, so galt er als schuldig. In einzelnen Urkunden ist das Gewicht des Bissens genau festgelegt. In christlicher Zeit wurden Brot und Käse während des Gottesdienstes geweiht. Ähnliche Ordale mit Reiskörnern sind in Indien nachgewiesen.

Giftordale: Der Unschuldige erbricht das Gift oder stirbt daran nicht. In Afrika sollen solche Urteile noch heute vor-

kommen. Getrunken wird das «rote Wasser», das aus der Rinde eines Baumes gewonnen wird, der je nach Ort einen andern Namen hat. In Togo wird der Baum gemäss Hermann Nottard, Gottesurteilstudien, München, 1956, mit «Gottesurteilbaum» bezeichnet.

Losordale: Bei einer Schlägerei war es oft unmöglich, den Totschläger ausfindig zu machen. Mit einem genau festgelegten Verfahren, bei dem die Beteiligten Lose ziehen mussten, wurde der Täter ermittelt.

Zweikampf: Beispielsweise im Saxenspiegel war der Zweikampf klar reglementiert. Der Sieger ist im Recht.

Bahrrecht: Damit wurden mutmassliche Mordfälle aufgeklärt. Diese Art von Gottesurteilen ist in vielen Kulturen nachgewiesen. Sie erscheint im Nibelungenlied (1205) und ist in vielen Volkssagen enthalten. Seit dem 14. Jahrhundert wurde das Bahrrecht in vielen Stadtrechten verankert.

Warum ist die Bahrprobe von Ettiswil von 1503 von besonderer Bedeutung?

Bahrproben hat es an vielen Orten gegeben. Keine andere Bahrprobe ist jedoch dermassen genau überliefert worden. Diebold Schilling schildert die konkrete Ausgangslage (eine tote, unver-

wundete Frau). Er schildert, wie der mutmassliche Täter verhaftet worden ist (es gab noch keine Polizei). Es wird geschildert, dass der mutmassliche Täter im Turm in Willisau gefoltert worden ist. Schliesslich ist der genaue Ablauf der Bahrprobe dargestellt, mit der der Beweis erbracht wurde, dass der Angeeschuldigte tatsächlich der Mörder ist.

Ettiswil verfügt damit über eine kulturhistorisch und rechtsgeschichtlich interessante Begebenheit, die mit einer im ganzen europäischen Kulturraum nie erreichten einzigartigen Genauigkeit überliefert worden ist.

Der Mordfall lässt viele Fragen offen

Die Geschichte spielt sich ab anno 1503 in Ettiswil, in einem Gebiet, das «zum sacrament» genannt wird. Dieses Gebiet spielte einige Jahre zuvor eine Rolle bei einem Hostienraub. Am Ort, wo die von Anna Vögtli geraubte Hostie weggeworfen worden ist, steht heute die Sakramentskapelle.

Hans Spiess, ein vermögender Kriegsknecht, sorgt sich nur wenig um seine Frau Margret. Er wird als Haudegen geschildert, der seiner Frau untreu ist. Die Obrigkeit hat ihn ermahnt, er solle sich besser um seine Frau sorgen und ihr auch genügend Geld zum Essen und Trinken geben. Margret bemüht sich offenbar ihrerseits, um die Beziehung zu retten. Jedenfalls kocht sie «das Beste,

was sie konnte», als er von Bern von seinen Kriegsdiensten wieder nach Hause kommt. Die beiden verbringen die Nacht miteinander.

Morgens in der Frühe verlässt Hans Spiess das Haus ohne Hast und ohne irgendeinen Verdacht zu erregen, um wieder nach Bern zu gehen.

Nachdem Margret einige Zeit nicht mehr gesehen wird, begeben sich Nachbarn in das Haus. Sie finden dort Margret tot im Bett. Sie ist unverwundet. Sie wird in Ettiswil beerdigt.

Es wird gemunkelt, Hans Spiess habe seine Frau im Schlaf mit einem Kissen erstickt. Die Obrigkeit von Luzern (die noch über keine Polizeiorgane verfügt) fordert die Bevölkerung auf, sich nichts anmerken zu lassen, damit Hans Spiess nicht gewarnt werde. Gleichzeitig wird die Bevölkerung aufgerufen, Hans Spiess zu verhaften, sobald er wieder auftaucht. Hans Spiess kommt bald wieder nach Ettiswil zurück. Er wird von der Bevölkerung aufgegriffen und der Obrigkeit übergeben. (Man kann sich fragen, ob Hans Spiess wieder nach Hause zurückgekommen wäre, wenn er tatsächlich der Täter war. Wenn er der Täter war, musste er damit rechnen, dass man ihn verhaften wird. Vielleicht ist seine Frau von einer andern Person getötet worden oder vielleicht ist sie sogar eines natürlichen Todes gestorben, nachdem er sich bereits auf dem Weg nach Bern befand. In diesem Fall wäre Hans Spiess wieder nach Hause ge-

kommen, weil er vom Tod seiner Frau tatsächlich nichts wusste und er als Unschuldiger nichts zu befürchten hatte.) Hans Spiess wird im Turm von Willisau gefoltert. Er wird am Folterseil hochgezogen, und abwechselnd werden verschiedene Gewichtssteine um seine Füße gehängt. Er gesteht jedoch die Tat nicht, wie sehr er auch gefoltert wird. Schliesslich verlangt Hans Spiess (also der Gefolterte) das Gottesurteil. Er verlangt, dass dieses Verfahren durchgeführt wird, in dem er am Ende vor der Bahre mit der Leiche niederknien, die Leiche berühren und nach einem vorgegebenen Text schwören soll, unschuldig zu sein. Er will also den in diesem Verfahren vorgesehenen Reinigungseid ablegen. Es besteht die Überzeugung, dass Gott ein Zeichen setzen würde, falls ein Meineid geschworen würde. (Vielleicht hat er das Gottesurteil verlangt, damit die Folterungen endlich aufhören. Vielleicht hat er jedoch das Gottesurteil verlangt, weil er sich sicher war, dass dieses seine Unschuld beweisen wird.) Jedenfalls sind auch die Richter einverstanden, dass das Gottesurteil durchgeführt wird, weil auch sie wegen der hartnäckigen Leugnung des Gefolterten verunsichert sind. Diebold Schilling schildert das Verfahren sehr genau. Die wesentlichen Merkmale sind: Die vor zwanzig Tagen beerdigte Leiche wird ausgegraben. Das Gottesurteil findet an einem bestimmten Tag und zu einem bestimmten Zeit-

punkt in der Öffentlichkeit statt. Die Bevölkerung ist Zeuge des ganzen Geschehens. Zusätzlich sind sieben «glaubhafte» Männer als offizielle Zeugen eingesetzt. Von Geistlichen, die eine Funktion hätten, ist nicht die Rede. Die Bahre mit der Leiche wird so aufgestellt, dass alle Zuschauer genau sehen, was vor sich geht. Hans Spiess wird geschoren und nackt ausgezogen. Der Scharfrichter hält ihn an einem Seil. Hans Spiess muss sich von einiger Entfernung langsam der Leiche nähern.

Hans Spiess gelangt gar nicht bis zur Leiche. Diebold Schilling berichtet, dass schon nach wenigen Schritten, als sich Hans Spiess der Bahre näherte, die Leiche für alle Zuschauer klar erkennbar reagiert habe. (Aus dem Mund kommt Schaum, je mehr sich Hans Spiess nähert, umso mehr schäumt die tote Frau, schliesslich beginnt sie zu bluten.) Hans Spiess gesteht, dass er seine Frau im Schlaf mit einem Kissen erstickt hat und bittet um Gnade.

Nachdem auch die sieben offiziellen Zeugen das Geschehene bezeugt haben, wird Hans Spiess gerädert. Der Leichnam von Margret wird wieder begraben.

Der von Diebold Schilling überlieferte Text

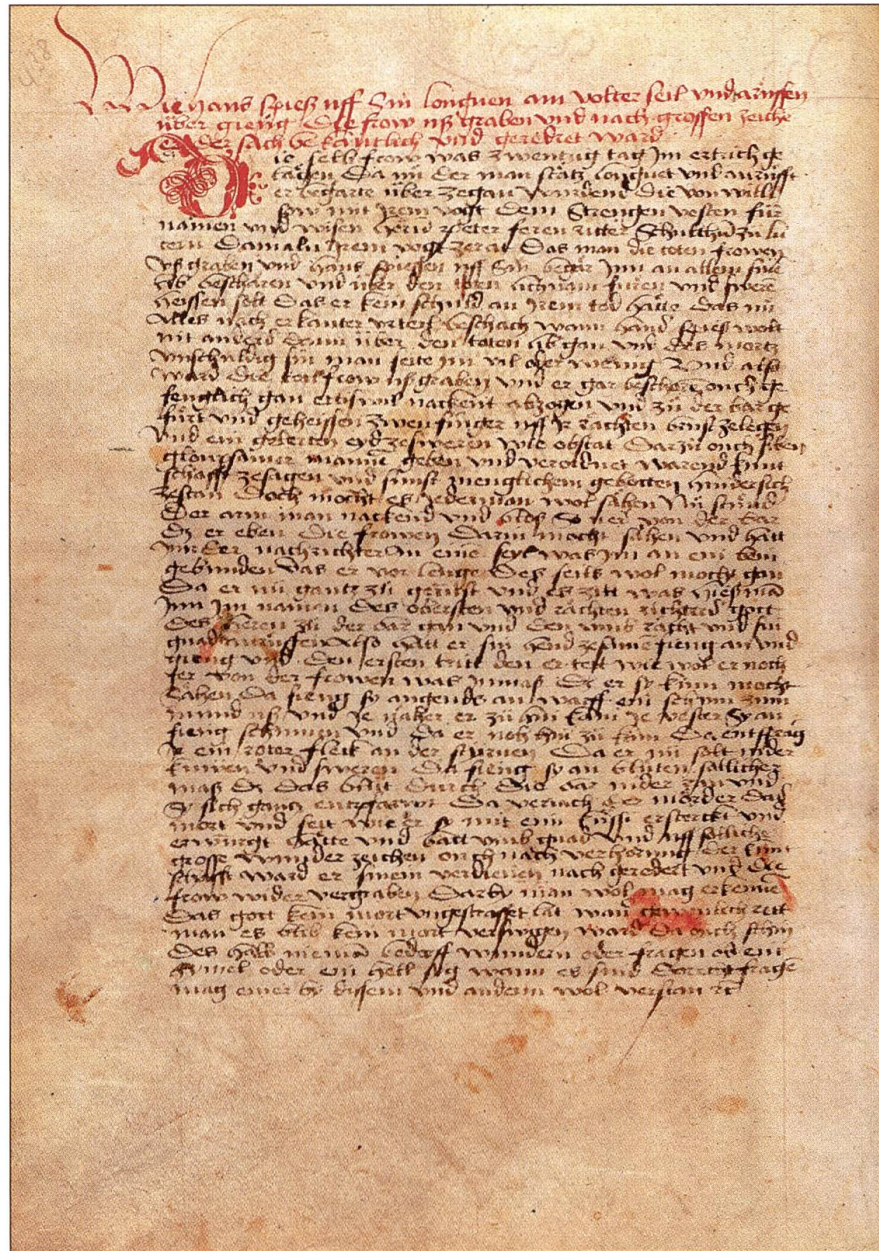
*In dem jar als man zalt von derr gepurt
Cristi tusend fünffhundert und drüü jar,
da beschach im Höwmonat ein gross
mort und wunderzeichen in miner gnä-
digen heren von Lucern herlicheit und
gepiet im Willisower ampt zuo Ettiswil,
das man nent «zum sacrament». Dasselbs
was ein junger gsell, genant Hans
Spiess, ein kriegsknächt. Der hatt ein
wib, hiess Margret, und derselben wenig
acht, liess sy sitzen, er wär daheim oder
nit, gab ir weder essen noch trincken.
Nu was sy fromm und clagt sich aber
zuo meren malen siner untrüw. Dasselb
war betrachtet, ouch angesähen, das er
wol vermüglich und tag und nacht inn
allerfüllerig was, und daruff durch ein
oberhand sovil darzuogetan, dz er mit
der frowen muost huss han oder aber
sunst ira nach sinem vermügen essen
und trincken geben. Und uff sollichs be-
gägnat sy im, batt inn zum früntlich-
sten, ira alz best ze tuon. Also seit er ir
zuo und sprach, er wölte alz tuon und
ira genuogtuon, und sy sölte sin uff die-
selb nacht warten, so wölt er zuo ir kom-
men. Des was die guote frow fro, gieng
heim, wann sy sass uff eim hoff nit ver
von Ettiswil, da ouch nit me dann drüü
oder vier hüser stuondend, seit und
rümpt iren nachpuren, wie ir man mit
ir hufshalten und die nacht zuo ir ko-
men wölt, und also kochet sy das best, so
sy vermocht, irem man gütlich zu*

tuonde. Und uff sin zuosagen kam er zuo nacht zuo der guoten frowen und gieng mit ir an ein bett nider, und in dem schlaff nam der man ein küssi, schluog ir das für den mund, erstackt und erwürgt sy, dackt sy zuo, alß ob sy selber gestorben wär, im unwüßend, und gieng frueg muessendlich uss dem buss, als er niena von wüste, uff die strass gan Bärn, als er vor ouch getan hat. Nu hattend inn ettlich nachpuren säben hinweg gan und wartetend der frowen, wenn sy uff stan wölte, ira ein winwarm ze höschen. Da es aber lang in tag ward, wolt die frow nit uffstan, dann sy was tod, und als sy nit harfür wolt, brachend die nachpuren in das buss, fundend sy unverwundet tod am bett, erschrackend und mochtend nit wüßsen, wie das zuogangen was. Doch führt man die frowen gan Ettiswil und vergruob sy, und ward vil heimlich und offelich darvon gerett von mengem fromen mönschen, dem die sach vast übel gefiel, wann man wüst dennoch, das er kein trüw noch liebe zuo ir hat und im alwegen ein überburdi was.

Nuo fieng mengcklich an murmeln und meynen, der man hätte sy ermürt, und kam die sach damit vor die obrigkeit. Das warend min heren von Lucern. Die tatend als die wisen und verbüttend, das man sich liesse niena mercken, damit Hans Spiess nit gewarnet würde. Und hiemit verschuoffend ouch min heren von Lucern, wa er wider in ir gebiet käme, dz man dann zuo im griffen

und inn fahen sölte, als ouch beschach, wann da er anders nüt vernam, wann dz man solt meynen, die frow wär sunst gestorben, macht er sich harzuo, und hiemit ward er gefangen und gan Willisow in turn geführt, daselbs von stund an gefragt und vast übel am volterseil gehandelt. Man täte im aber, wie man wölte, so wolt er nit verjähnen, sunder sich e lassen zu tod martern. Und diewil er so stät an im selber und so häfftig an der sach, ouch gar nüt gichtig was und ab kein pin wolt verjähnen, und doch jederman uff inn zwifflet, wüst man nit eigentlich darin ze handeln, wann das Gott villicht wolt, das die grosse morderig an tag käm.

Dieselb frow was zwentzig tag im ert- rich gelägen. Da nu der man stätz lounet und anruofft, er begärte überzegan, wurdend die von Willisow mit irem vogt, dem strengen, vesten, fürnämen und wisen heren Peter Feren ritter, schultheissen zuo Lucern, damaln irem vogt, ze rat, das man die toten frowen ussgraben und Hans Spiessen uff sin begär inn an allem sinem lib beschären und über den toten lichnam führen und sweren heissen solt, das er kein schuld an irem Tod hätte. Das nu alles nach erkanter urteil beschach, wann Hans Spieß wolt nit anders dann über den toten lib gan und des mortz unschuldig sin, man seite im vil oder wenig. Und also ward die tott frow ufgraben und er gar beschoren, ouch gefenglich gan Ettiswil, nackent abzogen und zuo der



bar geführt und gebeissen, zwen finger uff ir rächten brust zue legen und ein gelerten eyd ze sweren, wie obstat. Darzuo ouch siben gloupsamer mannen geben und verordnet warend, kuntschafft ze sagen, und sunst menglichen gebotten, hindersich zum stan. Doch mocht es jederman wol sähen. Nu stuond der arm man nackend und bloss so verr von der bar, dz er eben die frowen darin mocht sähen, und hatt inn der nach-

richter an einem seyl, was im an ein bein gebunden, das er vor lenge des seils wol mocht gan. Da er nu gantz zuogerüst und es zitt war, hiess man inn im namen des obersten und rächten richters, Gott des heren, zuo der bar gan und den umb rächt und sin gnad anruoffen. Also hatt er sin bend zesamen, fieng an und gieng, und den ersten tritt, den er tett, wiewol er noch der von fer frowen was, inmass dz er sy kum mocht sähen,

da fieng sy angends an, warff ein schum zum mund uss, und je näher er zuobin kam, je vester sy anfieng schumen, und da er noch hinzuo kam, da entsprang ir ein roter fleck an der styrenen. Da er nu solt nider knüwen und sweren, da fieng sy an bluoten sollichermass, dz das bluot durch die bar nider ran und sy sich gantz entpfarwt. Da veriach der mörder das mort und seit, wie er sy mit eim küssy ersteckt und erwurgt hätte, und batt umb gnad. Und uffsolliche grosse wunderzeichen, ouch nach verhörung der kuntschafft ward er sinem verdienen nach geredert und die frow wider vergraben. Darby man wol mag erkennen, das Gott kein mort ungestraffet lat, wann gewonlich rett man, es blib kein mort verswigen, ward da ouch schin. Deshalb nieman bedarff wundern oder fragen, ob ein himmel oder ein hell syg, wann es sind do recht fragen, mag einer by dissem und anderm wol verstan.

Hinweise zum Autor: Pius Kost ist 1946 geboren. Er führt in Littau ein Anwaltsbüro. Während zwanzig Jahren erteilte er den Maturanden der Kantonsschule Reussbühl in einem Teilpensum Rechtskunde. Das Thema der mittelalterlichen Gottesurteile fand stets das Interesse der Maturanden, sodass er sich mit dieser Materie immer intensiver vertraut machte. 1997 hielt er über die Bahrprobe einen öffentlichen Vortrag in Ettiswil.

Adresse des Autors:
Pius Kost
Dr. iur. Rechtsanwalt
Grossmatte-Ost 16
6014 Littau

Bild rechts oben: Die Bahrprobe auf dem Friedhof in Ettiswil. Hinten links die Sakramentskapelle, die 1450 erbaut worden war.

Bild rechts unten: Hans Spiess wird gerädert. Im Hintergrund das Städtchen Willisau. Links der luzernische Landvogt und Blutrichter, der sich auf das Schwert der Gerechtigkeit stützt.

CC xxvii

